

Der Mann, der die Welt gerettet hat

Ende Mai gedachte man in Oberhausen dem sowjetischen Raketenoffizier Stanislaw Petrow, der 1983 einen Atomkrieg verhinderte und im Grunde genommen die Menschheit rettete.

Femida Selimowa erzählt „D“ darüber, wie an seinem zweiten Todestag eine Gedenktafel aufgestellt wurde.



Femida Selimowa

Ein kleiner schöner Park in einem Bezirk von Oberhausen Osterfeld. Es war ein sonniger Tag. Das heimische Musikensemble Sigi Prokein band spielt die bei vielen Deutschen beliebten Hits. In einem der Hits werden die Worte "... ein bisschen Frieden" gesungen. Die Gäste, darunter Petrows Kinder, Sohn Dmitry und Tochter Elena, sitzen auf Bänken. Karl Schumacher als Gastgeber betritt das Podium. Er wird von einem lächelnden Mädchen von ungefähr acht Jahren, Enkelin Hanna, begleitet.

Auf diesen Tag freute sich der 68-jährige Deutsche, der sich schlicht als Mann positioniert, der sich nur bei „Dem Mann, der die Welt gerettet hat“ bedanken wollte. Und so steht er aufgeregt auf dem Podium, das neben der Gedenktafel für Petrow aufgestellt ist. Mittlerweile ist sie mit einer weißen Decke bedeckt und oben mit einem Band in den Farben der russischen Trikolore gebunden. In seinen Händen hält Herr Schumacher mehrere Blätter mit seiner Rede und einer langen Liste von Menschen, denen er heute seine Hochachtung und seinen Dank für die Hilfe aussprechen möchte. „Sehr geehrte Damen und Herren“, spricht Karl Schumacher, „die Bedeutung von Petrows Entscheidung ist unermesslich, und man kann sich kaum vorstellen, wie wichtig sie wirklich für die Menschheit war. In dieser Nacht im Jahr 1983 wussten die Menschen einfach nicht, wie nahe sie einer nuklearen Katastrophe waren.“



Faktisch eröffnete Karl Schumacher drei Gedenktafeln für Stanislaw Petrow: auf Deutsch, Russisch und Englisch

In der Tat hatte der 44-jährige Oberleutnant Stanislaw Petrow in der Nacht vom 25. auf den 26. September, an die Schumacher seit vielen Jahren unermüdlich andere erinnert, Dienst am Kommandoposten des Raketenwarnsystems Serpukhov-15, das 100 km von Moskau entfernt ist. Die Uhr zeigte 0:15 Uhr, als das Frühwarnsystem Oko den Start einer Interkontinentalrakete im US-Staat Montana meldete, die in Richtung Sowjetunion gezielt war. Der Kalte Krieg trat dann in eine heiße Phase ein. Im Sinne der damaligen Logik der Abschreckung bedeutete dies: Wer zuerst schießt, stirbt als Zweiter! Offizier Petrow hatte weniger als eine halbe Stunde Zeit, um die Situation zu beurteilen und die notwendigen

Maßnahmen zu ergreifen. Gemäß den Anweisungen sollte im Falle eines Raketenangriffs sofort die Staatsführung informiert werden, die über einen Vergeltungsschlag entschied. Nach der Analyse der Situation, zwei Minuten nach dem Signal, meldete Petrow der übergeordneten Führung den Fehllalarm. Während er anrief, meldete das System den zweiten Start der Rakete, kurz darauf folgte ein dritter, vierter und fünfter Alarm ... Petrow geriet jedoch nicht in Panik und blieb bei seiner Entscheidung. Nach 18 Minuten ließ die bedrohliche Spannung nach. Die Welt wurde vor der Katastrophe gerettet. Petrow hatte recht: der Alarm war falsch.

Im Nachhinein ergab die Untersuchung, dass das damalige Warnsignal durch technische Probleme verursacht wurde. Die Sonnenstrahlen, die von der Erdoberfläche in der Nähe einer amerikanischen

Militärbasis reflektiert wurden, wurden von einem Frühwarnsystem fälschlicherweise als Raketen identifiziert. Karl Schumacher schließt seine Rede ab und öffnet mit lautem Applaus eine Gedenktafel. Helmut Höhn, sein Freund aus Kindertagen, nähert sich dem Podium. Er erinnert sich, wie er und Schumacher von Stanislaw Petrow erfahren haben. Es geschah im Sommer 1998. Damals machten zwei Freunde zufällig auf eine Zeitungsveröffentlichung aufmerksam. „Zuerst dachte ich, es sei eine Zeitungssente“, gibt Höhn zu. „Aber ich sagte mir sofort: wenn es doch wahr ist?“ Schumacher war jedoch von der Geschichte Petrows sehr schockiert, hatte keine Zweifel an ihrer Echtheit. Er wollte nach Russland gehen, um dem Retter der Welt in die Augen zu schauen und ihm persönlich für die Verhinderung eines menschheitlichen Dramas zu danken.

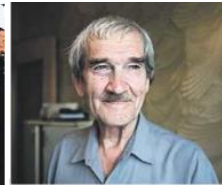


Foto Stanislaw Petrow. Aufgenommen im August 2015, kurz vor dem Tod des ehemaligen Raketenmanns

Der Deutsche begann, nach der Adresse von Petrow zu suchen, und als er sie fand, bat er Helmut, der ein wenig Russisch sprach, mit ihm nach Russland zu fliegen. Im selben Jahr 1998, an einem kalten Herbstabend, klopfen zwei Deutsche an die Holztür eines Hauses im Dorf Frjasino in der Nähe von Moskau, wo Petrow bis zu seinem Lebensende lebte. So entstand eine wunderbare Freundschaft eines Russen mit Deutschen. Nach diesem Besuch lud Schumacher Petrow zu sich nach Oberhausen ein. Als Petrow über die Ereignisse dieser Nacht sprach, sagte er, dass er nur seine Arbeit gemacht habe und es nicht mochte, wenn er als Held bezeichnet wurde. „Letztendlich wollte ich nicht für den dritten Weltkrieg verantwortlich sein“, scherzte er einmal in einem Interview mit der deutschen Zeitung „Die Welt“.

Die Bürgermeisterin von Oberhausen, Stephanie Opitz, ist überzeugt, dass die Geschichte des sowjetischen Oberleutnants weiter bekanntgegeben werden sollte, da er selbst ein wichtiger Teil des Aufbaus des Kalten Krieges war und gleichzeitig seine Geschichte eine wichtige Erinnerung an die Fragilität unserer Welt wurde. „Erzählt euren Verwandten, Bekannten und Freunden,

was ihr heute hier gesehen und gehört habt“, spricht Opitz das Publikum an. „Damit diejenigen, die von Petrow und seiner schicksalsvollen Entscheidung für die ganze Welt noch nichts gehört haben, darüber nachdenken können, welche wichtige Rolle er in ihrem Leben gespielt hat“.

Einer der Redner, der Konfliktforscher Leo Ensel aus Oldenburg, der ebenfalls nach Frjasino kam, um sich mit Petrow zu treffen, fragt sich, warum der sowjetische Oberleutnant nicht den Friedensnobelpreis erhalten hat. „Warum findet man diese Geschichte nicht in Kinderbüchern zum Vorlesen? Es wäre eine Warnung für die ganze Menschheit und eine Erinnerung an ihn, wie weit es mit dem Wetterüsten gegangen ist“, sagt Ensel.

Was wäre passiert, wenn sich Petrow in der damaligen Nacht anders verhalten hätte, dabei nicht an einen technischen Fehler geglaubt hätte? Ich meine, dass sich diese Frage jeder stellen wird, der an dieser Gedenktafel in Oberhausen vorbeikommt und die Geschichte des sowjetischen Oberleutnants liest. Diese ist in drei Sprachen geschrieben: auf Russisch, Englisch und Deutsch.

Womöglich sollten sich auch die Landsleute an die Tat des russischen Offiziers erinnern

Karl Schumacher hofft, dass dem Beispiel seiner Heimat Osterfeld viele andere Städte, nicht nur in Deutschland, folgen werden. Gegenüber dem Ort, an dem die Gedenktafel aufgestellt ist, befindet sich der Garten der Jugendorganisation One World. Schumacher findet diese Nachbarschaft symbolisch. Vielleicht lohnt es sich, dass auch seine Landsleute an die Tat des russischen Offiziers erinnern?